

### Der Gauweiler

Peter Gauweiler ist sich sicher: Es gibt „ein Leben nach dem politischen Tod“ – und man muss sich nicht davor fürchten. Seit Gauweiler von seinen politischen Ambitionen befreit wurde, lebt er auch frei von Zwängen und Parteilassung. Denn das Leben des einfachen Bundestagsabgeordneten, so der altersweise Gauweiler, gleiche „eher der ‚Reise nach Jerusalem‘ als einem Schachspiel“.

So ver- und begnügt sich Gauweiler damit, im Bundestag noch hinter den Hinterbänkler zu sitzen und ab und zu, als „erfahrener Populist“, eine Handvoll Sand ins politische Getriebe zu blasen: Mal bereist der Protestant (Gauweiler ist Nachfahre linksrheinischer Bayern) in vatikanischer Friedensmission gemeinsam mit seinem CDU-Kollegen von der allerletzten Bank, Willy Wimmer, den Irak; mal klagt er mit Wimmer gegen den Tornado-Einsatz in Afghanistan; zuletzt klagte er gegen den Vertrag von Lissabon. Immer treibt den politischen Freelancer die sokratische Lust, gegen den Augenschein zu argumentieren. Denn „die eigentliche Kunst“ sei es, „auch ohne politisches Amt richtungsbestimmend zu sein“.

Ein politisches Amt wird der 59 Jahre alte Gauweiler, dem einst ein steiler Aufstieg prophezeit wurde, bis Edmund Stoiber ihm 1994 die Flügel stützte, in diesem Leben von seinen CSU-Parteiliebesfreunden nicht mehr bekommen. Sein Bundestagsmandat hat er seit 2002 als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises München-Süd inne. Eine Absicherung über die Landesliste lehnt Gauweiler ab – „auch aus Arroganz“. Der ihm angebotene Platz war zu schlecht.

Wenn Gauweiler seine Kanzlei mit Blick auf die Dachterrasse des „Bayerischen Hofes“ am Promenadeplatz verlässt und zurück in sein Haus in Berg am Starnberger See fährt, durchquert er auf dem Weg seinen Wahlkreis. Der vereint zwei sehr unterschiedliche Teile: Villen hinter hohen Hecken in Fürstentried und im noblen Solln, aber auch Raucherclubs am Harras und ranzige Tresen in Giesing. Dort, im „Glasscher-

benviertel“, wo Franz Beckenbauer das Fußballspielen lernte und der TSV 1860 München seine Heimat hat, wohnt Münchens Arbeiterschaft – „aber mit Trend zum Alternativen“.

Das sagt Jerzy Montag, der zweite Bundestagsabgeordnete aus dem Wahlkreis, der über die bayerische Landesliste der Grünen in den Bundestag gewählt wurde. Deshalb hat Jerzy Montag Giesing und Sendling auf seiner Karte mit grüner Farbe markiert, denn dort vermutet der rechtspolitische Sprecher der Grünen sein Revier, grünes Revier. Montag kennt Gauweiler schon seit 35 Jahren; vor dem juristischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität verteilten die beiden Jura-Studenten zusammen Flugblätter: Montag für die linken Hochschulgruppen, Gauweiler für den Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS).

Jerzy Montag schätzt Gauweiler, er sei „nicht verschlagen“ – und Gauweiler schätzt Montag, weil er der SPD diejenigen Erststimmen wegnimmt, die sie in München-Süd zum Sieg braucht. In der SPD ist man deshalb nicht gut auf den Montag zu sprechen: Der fühle sich lieber am Bauch gepinselt, wenn er neben Gauweiler auf irgendwelchen Podien sitzen dürfe, statt gemeinsam mit der SPD eine Anti-Gauweiler-Kampagne zu fahren.

Der Zorn der Sozialdemokraten ist verständlich, denn die vier Münchner Wahlkreise gehören zu den wenigen Quadratkilometern in Bayern, auf denen sich Wahlkampf um Erststimmen für die SPD überhaupt lohnt. Einzig Axel Berg in München-Nord schafft es 2005, ein Di-

rektmandat für die bayerische SPD zu gewinnen. Berg hat es in den Studentenvierteln Schwabing und Maxvorstadt etwas leichter als die Genossen in München-Süd, doch 1998 gelang es der SPD auch hier, das Direktmandat zu holen. Damals gewann der 29 Jahre alte Christoph Moosbauer in einem kuriosen Wahlkampf gegen Erich Riedl (CSU). Der Rüstungslobbyist Riedl, seit 1976 Abgeordneter des Wahlkreises, hatte erst den TSV 1860 heruntergewirtschaftet und später seinen Mangel an politischem Instinkt dadurch belegt, dass er als Staatssekretär die Schirmherrschaft einer Gedenkfeier für Hitlers „Geheimwaffe“ V2 übernahm. Politisch untergegangen ist Riedl aber daheim, in den Sümpfen der Münchener CSU, wo Riedl eine Dauerfehde mit Max Strauß austrug, der sich im Kreisverband München-Süd eine Hausmacht aufbauen wollte. 1998, kurz vor der Bundestagswahl, fanden die Wähler in München-Süd ein Flugblatt in ihren Briefkästen, das kräftig gegen Riedl Stimmung machte – es kam aus Riedls eigener Partei. Riedl wurde nicht mehr gewählt. Auf der Landesliste war er nicht abgesichert.

Genau das wurde auch Moosbauer (SPD) zum Verhängnis: 2002 trat für die CSU erstmals der prominente Gauweiler an, und die bayerische SPD hatte ihre Landesliste nicht zugunsten des jungen Politikers geändert. Moosbauer verlor München-Süd an Gauweiler, und seine politische Karriere war zu Ende. Zudem strengte die SPD wegen eines Flugblatts ein Parteiordnungsverfahren gegen ihn an: Moosbauer hatte darauf empfohlen, solange man ihm die Erststimme gebe, könne man mit der Zweitstimme die Grünen wählen. 2005 trat für die SPD Brigitte Meier gegen Gauweiler an, ein weiteres Mal will sie es nicht versuchen. Für 2009 sucht die SPD noch einen Kandidaten. Jemand aus der „dritten oder vierten Garde“ werde es gegen Gauweiler versuchen, heißt es.

REINHARD BINGENER